

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 244.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Ausstellung ins Haus versch. 20 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 23. October 1879. — Morgen: Raphael C.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeilen à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Die Wahlen in die Staatsschulden- Controlcommission.

„Nulla dies sine linea — Kein Tag ohne neuen Sieg!“ so kann die Allianz der Verfassungsgegner und ihres ministeriellen Anhangs jubelnd ausrufen. Hatten schon die Wahlen für das Bureau des Abgeordnetenhauses das Vorhandensein einer autonomistischen Majorität über allen Zweifel erhoben, so liegen nunmehr die Wahlen für die Adresscommission und für den Legitimierungsausschuss als Beweise gleichen Inhaltes vor. Den eclatantesten Beleg dieser Art lieferte aber das Scrutinium für die Staatsschulden-Controlscommission des Reichsrathes, welche vorgestern die Candidaten der Autonomistenpartei — Graf Dubsky, R. v. Rozlovski, Dr. Schrom und Dr. Fuchs — mit einer Majorität von 9 bis 11 Stimmen als Sieger aus der Wahlurne hervorgehen ließ. Wenn es uns darum zu thun wäre, diese Niederlage der Verfassungspartei zu bemängeln, so könnten wir uns darauf berufen, daß bei der entscheidenden Sitzung eine größere Zahl von verfassungstreuen Abgeordneten abwesend war, als genügt hätte, um unserer Partei den Sieg zuzuwenden. Aber so traurig es auch ist, wenn die Vertreter des Volkes schon während des Beginnes einer so wichtigen Session entweder nicht die Zeit oder aber nicht den Mannesmuth finden, um ihren heiligsten Verpflichtungen nachzukommen, so wollen wir doch auf eine solche Ausrede umsomehr verzichten, als es auch unter den Autonomisten pflichtvergessene Abgeordnete gab, welche sich ohne triftigen Grund von der Wahl ferngehalten haben. Uns ist es auch weniger um die Thatsache unserer neuesten Niederlage, als vielmehr um die Schlüsse zu thun, welche man aus dem Vorgehen der Verfassungs-

gegner gerade bei diesem Wahllacte zu ziehen berechtigt ist.

Jedermann weiß, daß der größte Theil der Steuerlasten Oesterreichs auf deutschen Schultern ruht und daß daher die deutsche Bevölkerung im vollsten Rechte wäre, eine Beziehung ihrer Vertreter zu den Beratungen der Staatsschulden-Controlscommission zu fordern. Im Parlamente jedoch entscheidet nicht der Rechtsstandpunkt, sondern die Majorität. Merkwürdigerweise wird gegenwärtig dieses Recht der Majorisierung gerade von den Angehörigen jener Parteien in der brutalsten Weise ausgeübt, welche noch vor kurzem so bittere Klagen darüber laut werden ließen, daß die Verfassungspartei ihr parlamentarisches Uebergewicht so rücksichtslos in Anwendung bringe. Daß es überhaupt in Anwendung gebracht wurde, ist natürlich. Wo soll man aber die Rücksichtslosigkeit suchen: auf Seite der Verfassungspartei, welche noch zur Zeit, als sie über die Majorität des Abgeordnetenhauses verfügte, den czechischen Staatsrechtlern die Hand zur Versöhnung bot, oder aber in den Reihen der autonomistischen Liga, welche die Verfassungspartei als die Repräsentanten des weitaus steuerkräftigsten Elements der österreichischen Bevölkerung von einer Commission ausschließt, deren ausgesprochene Aufgabe doch darin besteht, das in seiner Bedeckung ausschließlich auf die Steuerkraft der Bevölkerung angewiesene Schuldenwesen des Staates zu überwachen? Man antworte doch!

Begreiflich und begründet wäre der von den Autonomisten beliebte Vorgang nur dann, wenn während der Verfassungsära die Staatsschulden-Controlscommission sich irgend welcher Versäumnisse oder Versehen schuldig gemacht hätte. Das ist aber nicht der Fall. Im Gegentheil muß

selbst von den Gegnern der Verfassungspartei die peinliche Sorgfalt rühmend anerkannt werden, mit welcher die bisher aus den Reihen dieser Partei ergänzte Staatsschulden-Controlscommission ihrer Aufgabe nachzukommen verstand. Wenn trotz aller Krisen, wenn trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse und des für unsere Verhältnisse nahezu unerschwinglichen Heeresaufwandes sich Oesterreich noch immer des öffentlichen Credits erfreut, so ist das zum nicht geringen Theil der Ordnung zu verdanken, welche während des Bestandes verfassungsmäßiger Zustände in das Schuldenwesen des Staates gebracht wurde. Die Autonomisten und ihr ministerieller Anhang quittieren dieses Verdienst mit dem Ausschlusse der verfassungstreuen Candidaten von der Staatsschulden-Controlscommission! — Eine Stelle hätte man der Verfassungspartei allenfalls überlassen, ein Mandat hätte man ihr allenfalls im Gnadenwege eingeräumt. Durfte die Verfassungspartei auf ein solches Compromiss eingehen? Durfte sie, ohne das Vertrauen ihrer Wähler auf den endlichen Sieg der guten Sache zu erschüttern, dort ein Bettleralmosen annehmen, wo sie zu fordern berechtigt ist? Nie und nimmermehr! Sie mußte das ihr in so demüthigender Form angebotene Compromiss entschieden zurückweisen und ihren politischen Gegnern Gelegenheit geben, ihren „Billigkeitsinn“ zu erproben. Das ist nun geschehen und der Erfolg ist von einer Art, daß man es wohl in Zukunft unterlassen wird, dort von „Compromissen“ zu reden, wo es sich nach einem unabänderlichen parlamentarischen Naturgesetz nur um eine Machtfrage handelt. Keine Compromisse mit den Verfassungsgegnern! Wir betonen dieses Wort nicht etwa deshalb, weil wir zu den Unversöhnlichen gehören, sondern deshalb, weil wir überzeugt sind,

Feuilleton.

Die Behandlung der Tuberculose an der Junsbrucker Universitätsklinik.

Der „Linger Tagespost“ sind über die in letzterer Zeit so vielfach erwähnten und vielfach in ihren Erfolgen bezweifelte Heilungsversuche der Lungentuberculose durch benzoesaures Natron von achtbarer fachmännischer Seite folgende Mittheilungen zugegangen:

Geehrter Herr Redacteur! Mit Vergnügen bin ich bereit, Ihrem Wunsche zu entsprechen, indem ich Ihnen über meine an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen bezüglich der durch Professor Kokitansky eingeführten Behandlung der Lungenschwindsucht Mittheilung mache. — Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mich nicht ohne eine starke Regung des Zweifels an die Aufgabe machte, mir durch eigene Anschauung Klarheit über die Frage zu verschaffen, welche in neuester Zeit nicht bloß die ärztliche Welt beschäftigt, sondern auch eine nicht unberechtigte Spannung und Aufregung unter dem Publicum hervorbringt. Kein Wunder, denn die Lungenschwindsucht, oder vielmehr die Tuberculose, wie sie gewöhnlich genannt wird, ist eine so häufig vorkommende Krankheit, daß in Mitteleuropa durchschnittlich der

fünfte Theil sämtlicher Sterbefälle auf Rechnung derselben entfällt.

Seit den ältesten Zeiten ist das Augenmerk der Aerzte auf diese Krankheit gerichtet und unzählige Versuche sind gemacht worden, derselben beizukommen. Die Bemühungen waren jedoch größtentheils erfolglos. Wir sind zwar in der Erkenntnis des Leidens so weit vorgeschritten, daß wir über die Entstehungsurachen desselben genau orientiert sind, wir sind auch in einzelnen Fällen unter günstigen äußeren Bedingungen in der Lage, mit Erfolg die Krankheitsanlage zu beherrschen und den Ausbruch derselben zu verhüten; in der Heilung der bereits bestehenden Krankheit jedoch ist die Medicin hinter den Anforderungen der Praxis noch weit zurückgeblieben. Es sind zwar Heilmethoden bekannt, welche im Beginne und bei noch nicht allzu weit vorgeschrittenem Leiden sich bewährt haben, aber nur wenige sind in der günstigen Lage, die Mittel aufzuwenden, welche zu diesem Zwecke erforderlich sind, und daher kommt es, daß die klimatischen Curen in südlichen Gegenden und der Aufenthalt in geeigneten Höhenklimaten niemals die Geltung allgemein angewendeter Heilmethoden erlangen werden.

Im Volke und selbst in Fachkreisen gilt die Lungenschwindsucht im allgemeinen als eine unheilbare Krankheit. Und doch lehrt die Erfah-

rung das Gegentheil. Jedem Arzte, der Gelegenheit hatte, viele Sectionen zu sehen oder zu machen, ist es bekannt, daß nicht selten Fälle von geheilten Tuberculosen zur Obduction gelangen, ein Beweis, daß eine Heilung der Tuberculose immerhin möglich ist. Das Bestreben, eine Methode zu finden, um die Heilung der Tuberculose in ausgedehnterer Weise zu bewirken, als dies bis jetzt möglich war, ist daher nicht so lächerlich, als es den Anschein hat, und nur derjenige wird die Lösung dieser Aufgabe für unmöglich halten, der sich von vornherein auf den Standpunkt der Negation stellt.

Die Geschichte der Medicin ist keineswegs ohne Analogien für diesen Fall. Vor Einführung der Chinarinde in die ärztliche Praxis stand der Arzt machtlos gegenüber den meisten Fällen von Wechselfieber, Jod und Quecksilber haben sich als specifisch wirksam gegenüber gewissen Krankheiten bewährt, und die allerneueste Zeit erst hat uns in der Salicylsäure und deren Salzen ein Heilmittel kennen gelehrt, welches an frappanter und exacter Wirkung in den meisten Fällen von acutem Gelenksrheumatismus beinahe an's Unglaubliche grenzt. Freilich kommen auch bei der Anwendung selbst der bewährtesten Mittel Fälle vor, welche denselben widerstehen. Wer wird aber darum diese Mittel verwerfen, weil sie hie und da die beabsichtigte Wirkung versagen?

dass gerade durch eine Compromisspolitik in der verfassungstreuen Bevölkerung und ihren Vertretern nur jene Schlüfrigkeit, jene politische Inbolenz gefördert werden müsste, welche Dr. Herbst dereinst mit vollem Rechte als den Krebschaden unseres öffentlichen Lebens bezeichnete. Nur dadurch wurde die Aera der unnatürlichen Coalitionen und des Ministeriums Taaffe ermöglicht, nur diesem Uebelstande haben wir die Majorisierung der letzten Tage zu verdanken. Compromisse mit den Verfassungsgegnern würden die Ursache unserer Niederlagen zu einem chronischen Uebel gestalten, während ein festes, unerschütterliches Beharren auf dem Rechtsstandpunkte der Verfassung und die Ablehnung aller uns von deren Gegnern angebotenen Danaergeschenke früher oder später den widerspruchsvollen Bau in Trümmer legen muss, welcher heute als der Träger des österreichischen Parlamentarismus erscheint.

Der Nothstand in Ungarn.

Ein Correspondent der „Presse“ macht auf die eigenthümliche Erscheinung aufmerksam, dass die Organe der äußersten Linken des Pester Abgeordnetenhauses den von ihnen angestellten Vergleich zwischen der jetzigen Nothlage und dem Hungerjahre 1863 zu Gunsten des letzteren entschieden. Wie Julius Verhovay im „Egghetértés“ ausführt, habe die absolutistische Regierung dem Volke keine so hohen Steuern auf den Hals geladen, als das constitutionelle Regiment. Man muss nun allerdings berücksichtigen, dass den Oppositionspolitikern von der Gattung Verhovays jeder Anlass willkommen ist, der ihnen gestattet, Steine gegen die Regierung zu schleudern. Aber auch in diesem Falle wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, dass der ungarische Volkswohlstand im Laufe der letzten zwölf Jahre rapid abgenommen hat.

Die volkswirtschaftliche Krisis des Jahres 1873 hat Ungarn schwer, aber doch nicht in dem Maße mitgenommen wie Oesterreich. Dafür hatte das Land seine Finanzperiode Lonyay-Kerkapolyi, die bedauerliche Katastrophe der Verarmung des Großgrundbesitzes und die agriculturelle Kriese. An den Folgen der Wirtschaft Lonyays und Kerkapolyis hat es noch heute zu tragen, und noch durch eine lange Reihe von Jahren dürfte Ungarn mit schweren Summen die Zinsengarantie der „Familienbahnen“ bezahlen. Die Verarmung des Großgrundbesitzes trat infolge seiner maßlosen Verschwendung und leichtfertigen Wirtschaft, wohl auch durch die Schuldenliquidation der kostspieligen Emigrationszeit und

den maßlosen Wucher ein, der einen großen Gütercomplex nach dem andern unter den Hammer und oft in die Hände der Gläubiger bringt. Die agriculturelle Krisis endlich, welche den kleinen Landwirt am stärksten berührt, ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, dass die Landwirtschaft in Ungarn nicht auf der Höhe der rationellen und fortschrittlichen europäischen Bodencultur steht. Gesellt sich zu diesen unerquicklichen Verhältnissen noch eine Missernte, wie beispielsweise heuer, dann tritt ein Nothstand traurigster Art ein.

Indessen kann constatirt werden, dass die Missernte doch nicht so vollständig und der Nothstand nicht so groß ist, wie die oppositionellen Journale Tag für Tag verkünden. Die Herren von der Opposition suchen eben auch aus dem materiellen Glende eine Angriffswaffe gegen das Ministerium zu schnitzen, als wenn Tisza für die Folgen der Finanzwirtschaft vergangener Tage, für die Konsequenzen einer verhängnisvollen Privatwirtschaft, oder für die irrationellen und veralteten Systeme der Bodencultur, oder gar für die schlechte Ernte verantwortlich wäre. Gleichwohl fragt man, eingedenk der ausgiebigen Hilfe, welche im Jahre 1863 geboten wurde, dann des Sennyey'schen fünfprocentigen Nothstands-Anlehens von 20 Millionen im Jahre 1866, auch in anderen Kreisen: was das Ministerium zur Vinderung des Nothstandes zu thun gedenkt? und man glaubt, dass die Hilfe, welche den vom Ministerpräsidenten angeordneten Erhebungen in den heimgesuchten Landestheilen folgen soll, theils zu spät kommen und theils nicht ausreichen wird. Die Unterstützungen, die man da und dort bereits gewährt hat, sind für einen Anfang gut, sind aber immer nur ein winzig kleiner Anfang, während die Noth mit Riesenschritten vorwärts schreitet und ein unheimliches Gerücht bereits von Fällen der Verhungerng munkelt, die in nördlichen Comitaten vorgekommen sein sollen.

Das Rundschreiben des französischen Justizministers,

in welchem die Behörden aufgefordert werden, allen Angriffen auf die Gesetze und jeder Schmälerung ihrer Autorität energisch entgegenzutreten, hat bei allen Parteien ein gewisses Aufsehen erregt. Man ist sich dessen bewusst, dass dieser Schritt lediglich auf die Initiative Grévy's zurückzuführen ist, und wird sich daher bequemen müssen, das frühere, keineswegs auf besondere Energie lautende Urtheil über den Präsidenten der Republik entsprechend abzuändern. Die Anarchisten hielten ihn für eine ehr-

liche Schlafmütze, und dass Gambetta von ihm gedacht haben mag, Grévy fürchte sich vor ihm und gebe in allem, was nach Radicalismus aussehe, nach, ist, nach seiner jüngsten Haltung zu schließen, mehr als wahrscheinlich. Jetzt weiß man, dass Grévy durchaus nicht der Mann der schwachen Mittel ist, wie Herr Lepere sie früher anwendete, als er noch die Ruhe im Lande und das Vertrauen zur Regierung durch wohlmeinende Reden herstellen zu können glaubte. Von Lepere wird sogar behauptet, dass er durch sein Geschwätze in den Provinzen der guten Sache mehr geschadet als genützt habe, und das gleiche dürfte auch, wenngleich in geringstem Grade, von den Rundreisen des Unterrichtsministers Ferry gelten. Im ersten Augenblicke haben denn auch die Blätter der Opposition den Eindruck des ihnen jedenfalls sehr unangenehmen Rundschreibens dadurch abzuschwächen gesucht, dass sie dasselbe als das letzte Wort einer unterliegenden, erschröckten Regierung bezeichneten. Andererseits hofft man, dass eben dieses Rundschreiben auf einen solchen Widerspruch in der Deputiertenkammer stoßen werde, dass nicht nur der Rücktritt des Justizministers Leroyer, sondern eine völlige Regierungskrisis die Folge sein könnte. In diesem Sinne spricht sich die „France“ aus, indem sie sagt: „Ein unfähiges Cabinet gibt sich Mühe, ein arrogantes Ministerium zu werden; wir hoffen aber, die Deputiertenkammer werde es daran erinnern, dass, um eine solche Sprache führen zu dürfen, man dafür in den Abstimmungen des Parlaments das Recht gefunden haben muss. Frankreich will, dass man frei von der Leber spreche, bis jetzt aber hat nur der Minister des Innern dieses Recht mißbraucht.“

Die „République française“ findet das Rundschreiben des Justizministers „sehr elastisch“ und vermisst bestimmte Vorschriften für die Haltung der Staatsanwälte. Das „Journal des Débats“ dagegen nennt mit größerem Rechte das Actenstück fest in seiner Gedrängtheit und ganz geeignet, Eindruck zu machen. Der „Globe“ findet sogar die Tragweite des Schreibens bedenklich und fragt: „Fürchtet der Justizminister nicht, dass durch zu eifrige Staatsbehörden die Regierung Niederlagen ausgesetzt werden kann, gleich der neuerdings erfolgten Freisprechung des „Pays“? Aber die Regierung kann sich auf jeden Fall trösten, da sie ihre Pflicht gethan und die Handhabung des Gesetzes ohne Ansehen der Person empfohlen hat. Die „Marseillaise“ ist freilich genug, zu erklären, sie werde den Kampf fortsetzen, weil sie den Volkswillen für sich habe. Sie verlässt sich also auf die Geschwornen, die allerdings in den großen

Die praktische Medicin, so wissenschaftlich sie auch begründet sein mag, ist doch zum größten Theile eine Erfahrungswissenschaft, und ich halte es demnach für die Pflicht jedes strebsamen Arztes, den Kreis seiner Erfahrungen nicht bloß in der Diagnose, sondern auch in der Erkenntnis der Heilmittel nach Möglichkeit zu erweitern.

Wenn wir uns auch der gewerbmäßigen Marktchreierei, die mit vollen Backen die Wirkkraft ihrer Geheimmittel in die Welt hinauspompant, mit Recht verschließen, so halte ich es für die Pflicht eines jeden, der den Beruf gewählt hat, Leidenden Vinderung und Hilfe zu bringen, dass er vorurtheilslos an die Prüfung solcher Heilmittel und Heilmethoden gehe, welche in ehrlicher und loyaler Weise von berufenen Forschern und Ärzten den Fachgenossen unentgeltlich geboten werden, und ich spreche jedem das Recht ab, ein bestimmtes Urtheil über eine Frage abzugeben, bevor er nicht selbst durch eigene Anschauung und Prüfung in der Lage war, sich ein bestimmtes Urtheil über den fraglichen Gegenstand zu bilden.

Und wenn eine Frage es wert ist, vorurtheilslos und sachgemäß geprüft zu werden, so ist es gewiss die, ob die Lungentuberculose wirklich durch die auf der Rokitansky'schen Klinik geübte Methode heilbar sei.

Staunen muss ich über die Leichtfertigkeit, wenn nicht gar Animosität, mit welcher dieser Gegenstand selbst in einigen Fachjournalen behandelt wird. Professor Rokitansky wird darin in einer Weise behandelt, als ob er nicht bloß der ärgste Schwindler und Charlatan, sondern auch ein Ignorant wäre, der eine Lungenschwindsucht von einem Bronchialkatarrh oder einer Luftröhrenverengung nicht zu unterscheiden verstünde!

Wer sich ein ehrliches Urtheil über eine Frage bilden will, der muss vorurtheilslos an die Prüfung derselben gehen und dieselbe vom objectiven Standpunkte aus behandeln. Zu einem klaren Resultate kann man auf zwei Wegen gelangen. Entweder man nimmt das Experiment selbst in die Hand und verfährt genau nach derselben Methode wie derjenige, der sie zuerst angegeben hat, oder man begibt sich an Ort und Stelle und sieht sich die erzielten Resultate mit eigenen prüfenden Augen an. In Bezug auf den ersten Weg ist jedoch ausdrücklich zu bemerken, dass keine Fälschtheit oder Oberflächlichkeit da platzgreifen darf, es muss die Methode zum Zwecke der Prüfung streng und gewissenhaft in einer ganzen Reihe von Fällen durchgeführt werden, damit nicht das „Si duo faciunt idem non est idem“ geltend gemacht werden könne. In dem

vorliegenden Falle genügt es nicht, dass eine gewisse Quantität benzoesauren Natrons täglich eingeathmet und eingenommen werde; sondern es kommt auch darauf an, wie viel davon verbraucht wird und auf welche Weise dies geschieht.

Wer Gelegenheit hat, die an der Innsbrucker Klinik erzielten Behandlungsergebnisse Rokitansky's bei Lungenschwindsucht zu prüfen, der wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen, dass die Angriffe einiger Fachjournale ganz und gar unmotiviert sind. Nicht allein das, sie sind auch böswillig, sie verdrehen und escamotieren die Thatsachen. So z. B. ist die kühne Behauptung in die Welt gesetzt worden, dass in Innsbruck überhaupt die Lungenschwindsucht in der einheimischen Bevölkerung nicht vorkomme, während eine durchschnittliche Berechnung aus den dortigen Todtenlisten ergibt, dass 19.2 Percent sämmtlicher in Innsbruck vorkommender Todesfälle auf diese Krankheit zu zählen sind. Derartige Angaben tragen so unverhohlen das Gepräge einer dem Wesen wissenschaftlicher Discussion fernabliegenden Tendenz, dass man sich bloß über die Kühnheit wundern muss, mit der sie gemacht werden.

Wem es um die reine Wahrheit zu thun ist, der kann leicht dazu kommen, sich über die Sachlage zu informieren. Professor Rokitansky stellt

Städten Frankreichs zum Theil wunderliche Heilige sind. Wichtig ist, daß das Schicksal des Cabinets fortan noch mehr als zuvor von seiner Energie im Kampfe gegen die schwarzen und rothen Anarchisten abhängt. Eine Regierung, die weiß, was sie will, und von überragenden Köpfen geleitet wird, hat in Frankreich der Mehrzahl der Bürger stets imponiert und ihren Willen durchgesetzt, wenn derselbe auf Ruhe und Ordnung gerichtet war.

Nach den letzten Nachrichten ist auch kein Zweifel, daß die Regierung auf dem in der letzten Zeit eingeschlagenen Pfade zu beharren entschlossen ist. So wurde der Amnestierte Humbert, dessen Wahl zum Municipalrath von Paris so viel Staub aufwirbelte, wegen seiner aufrührerischen Reden zu sechsmonatlicher Gefängnisstrafe und zu einer Geldbuße von 2000 Francs verurtheilt, und die „Mar-seillaise“ mußte die Reproducirung der beanstandeten Reden mit einer ihrem verantwortlichen Leiter dictierten Freiheitsstrafe von zwei Monaten und einer Geldstrafe von 1000 Francs büßen. Die Organe der Communards werden zwar diese wohlverdiente Bückigung als eine haarsträubende Verletzung der Gerechtigkeit bezeichnen, die Bevölkerung selbst muß aber durch sie wohl zum Nachdenken über die eventuellen Folgen einer bis zu den äußersten Konsequenzen fortgesetzten Opposition gegen die Regierung veranlaßt werden. Thatsächlich haben denn auch die öffentlichen Demonstrationen gegen die Verfassung sehr abgenommen. So lange es sich bloß um einen politischen Scandal handelte, war man dabei, jetzt aber, wo die Regierung auch in Militärkreisen tüchtig aufräumt und unter anderem auch die Bataillonschefs der Territorialarmee von de Bure-Saluces und de Sobran in Pontivy wegen ihrer Theilnahme an den legitimistischen Banketten auf ein Jahr suspendiert wurden, überlegt man sich die Sache etwas besser.

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses brachte der Abgeordnete Fanderlik einen Antrag zur Aufhebung des Zeitungstempels ein. Bekanntlich wurde der gleiche Antrag bereits zu Beginn der letzten Reichsrathperiode vom mährischen Abgeordneten Fuchs eingebracht. Damals erklärte sich die Majorität des Hauses gegen die völlige Aufhebung des Zeitungstempels, und wurde auch eine spätere Resolution des Abgeordnetenhauses, den Zeitungstempel auf die Hälfte seines bisherigen Betrages herabzusetzen, von der Regierung unbeachtet ad acta gelegt. Nach Einbringung mehrerer Interpellationen in landwirtschaftlichen Angelegenheiten begründete der Abgeordnete Reschauer seinen

Antrag auf die Förderung des Baues von Vicinalbahnen, durch welche der Production, dem Handel und Verkehr ein größeres Gebiet erschlossen und das Zustromen des arbeits- und beschaffenen Proletariats in die großen Verkehrszentren des Reiches einigermaßen verhindert werden könnte.

Die czechischen Organe sprechen sich gegen die böhmische Regierungsvorlage aus. Wie die „Politik“ ausführt, sei es ein ganz verfehltes Beginnen, auch nur einen Theil der böhmischen Verwaltungsfragen der Entscheidung der beiderseitigen Parlamente zu überlassen. Diese sollten vielmehr als gemeinsame Angelegenheiten ausschließliche Domäne der Delegationen bleiben. — Diese Auffassung klingt für den ersten Moment etwas wunderbar. Aber man wird sie recht wohl begreifen, wenn man das Programm der Autonomisten erwägt, nach welchem der Wirkungskreis der Delegationen zu Ungunsten des Reichsrathes zu erweitern ist, die Delegationen selbst aber durch ein Zurückgreifen auf die Hohenwart'schen Projekte direct von den einzelnen Ländern besetzt werden sollen. Man sorgt einfach schon jetzt dafür, den im föderalistischen Sinne umzugestaltenden Delegationen einen möglichst großen Wirkungskreis zu sichern.

Im Lande der Citronen, dessen jugendlicher König bekanntlich die Erzherzogin Christine als zweite Gemahlin heimzuführen gedenkt, beginnt es wieder einmal sehr bedenklich zu gähren. Insbesondere sollen die Hafenstädte im Osten Spaniens, welche schon wiederholt das Signal zu Aufständen gaben, sehr bedenkliche Symptome einer revolutionären Strömung an den Tag gelegt haben, so zwar, daß König Alfonso's Reise gerade nach diesen Gegenden mit der von dort drohenden Gefahr in Zusammenhang gebracht werden kann. Doch nicht in Spanien allein, auch in den Colonien vermag der Geist der Ordnung nicht zur Herrschaft zu gelangen. Die meiste Sorge veranlaßt in dieser Beziehung die Insel Cuba, wo die Revolutionspartei alle Anstrengungen macht, die „Perle der Antillen“ dem ohnedies schon sehr zusammengeschwundenen Kronschätze Spaniens zu entfremden. Von der Madrider Regierung immer nur mit Reformversprechen hingehalten, sind es die Cubaner müde geworden, ihre schöne Insel lediglich als ein spanisches Steuerobject betrachten und auszuüben zu lassen, und streben deshalb die Beseitigung der Colonialregierung und die Unabhängigkeit der Insel an. Indirect werden diese Bestrebungen von den Vereinigten

Staaten, wenn nicht unterstützt, so doch gebilligt, sowie denn überhaupt die ganze Staatskunst der Yankee's darauf hinausläuft, dem europäischen Einfluß in Mittel- und Nordamerika ein Ende zu machen.

Wer hat recht? Die Russen lassen sich telegraphieren, daß ihre Truppen die Stadt Merv, den wichtigsten Handelsplatz der süduranischen Steppe, gewonnen haben, während die Londoner „Times“ melden, daß die Russen von den Tele-Turkmenen vollständig geschlagen wurden und sich gegen das Kaspische Meer zurückgezogen haben, um daselbst zu überwintern. Das Erscheinen der Russen in Merv, von wo aus denselben flussaufwärts des Murghab der Marsch nach Herat, der zweiten Hauptstadt Afghanistans, offen stünde, müßte natürlich den Engländern gerade jetzt sehr unangenehm sein. Da jedoch auch von anderer Seite die darauf bezügliche Botschaft dementirt wird, so dürfte letztere wohl mehr auf einen frommen Wunsch der Russen, denn auf wirkliche Thatsachen zurückzuführen sein. Beachtenswerter ist die Meldung, daß der Schah von Persien Ansprüche auf die Provinz Herat erheben soll, welche ihm vom Zaren als Compensation für die Eroberungen im südlichen Turkestan zugesichert wurde. Die Engländer würden selbstverständlich ein solches Borrücken der persischen Grenze gegen Osten ebenso mißgünstig betrachten, wie das Vordringen der Russen gegen Süden, zumal die Beziehungen zwischen Teheran und Petersburg schon längst das Mißtrauen der Londoner Regierung gegen den persischen Nachbar rege machen mußten.

Vermischtes.

— Der Kaiser über die Hofloge am Pester Wettrennplatz. Als der Kaiser am 19. d. nach Beendigung des Wettrennens die Kaiserin aus der Hofloge zu ihrem Wagen geleitete, war er, so erzählt der „P. Bl.“, wegen der eingetretenen Dämmerung und der ungewöhnlichen Construction der Treppe genöthigt, die Kaiserin bei der Hand zu nehmen und sie vorsichtig hinabzuleiten. Dabei rief der Kaiser, nicht ohne Verdrießlichkeit, aber doch in gemüthlichem Tone und unverfälschtem Wiener Dialect aus: „Ist das a Hühnersteigen!“

— Das Abgeordnetenhause hat — gelacht. Bisher waren die Sitzungen des Abgeordnetenhauses von einem feierlichen Ernste getragen, die Mitglieder beider Parteien nahmen die

jedem Arzte, der ihn darum angeht, mit Vergnügen sein klinisches Material zum Zwecke der eingehendsten Untersuchung zur Verfügung. Das Krankengemien wird jeden Praktiker leicht überzeugen, daß es wirklich an Lungenschwindsucht Leidende waren, welche ihm vorgestellt wurden, und die genau geführten Aufschreibungen über Temperatur, Körpergewicht u. lassen unwiderleglich ersehen, daß sich das Befinden der Patienten während der Behandlungsdauer wesentlich gebessert hat. Kranke, welche bei ihrer Aufnahme auf die Klinik mit Fiebertemperatur, kurzem Athem und Bluthusten behaftet und nicht imstande waren, einige Schritte zu machen, präsentieren sich nach vier- bis fünfwöchentlicher Cur fieberfrei, mit lebhaftem Appetit, Zunahme an Körpergewicht, athmen leicht und tief und sind imstande mit Leichtigkeit Treppen zu steigen. Das sind Resultate, die ich mit eigenen Augen gesehen habe.

Die Annahme, daß sich sämtliche Patienten, die mir ihre Krankengeschichten selbst mittheilten, belogen haben und daß die sie betreffenden Aufschreibungen, welche von den Assistenzärzten geführt und controlirt werden, gefälscht sind, wird selbst die kräftigste Böswilligkeit kaum aufzustellen wagen. Diese Resultate, welche ich durchwegs bei allen Kranken constatiren konnte, die bereits zwei bis

drei Wochen auf der Klinik zubrachten, sind so günstige und erfreuliche, daß sie der Arzt, dem es um die Sache zu thun ist, mit Vergnügen acceptirt.

Ich glaube zwar nicht, daß mit den bereits erzielten Resultaten, so günstig sie auch sind, die Frage der Heilung Schwindsüchtiger spruchreif ist, auch fällt es Professor Rokitsansky nicht ein, zu behaupten, daß er bereits am Ziele seiner Forschungen sei; aber wenn man die ermunternden Erfolge dieser Behandlungsmethode mit anderen vergleicht, so wird sich jeder vorurtheilslose Praktiker zur Anwendung derselben angeregt fühlen, denn wenn man auch nur so viel erzielt, als an der Innsbrucker Klinik bisher erreicht wurde, so hat man schon bei weitem mehr erzielt, als unter gewöhnlichen Verhältnissen bis nun der Fall gewesen, und was nicht zu unterschätzen ist, des Vortheils einer solchen Behandlungsmethode kann auch der minder Bemittelte theilhaftig werden.

An der Innsbrucker Klinik wird das benzoesaure Natron sowohl innerlich, als in Form von Inhalationen angewendet. Jeder Patient verbraucht täglich so viel Gramm des Mittels, als er Kilogramm wiegt, zur Inhalation und circa ebenso viel zum inneren Gebrauch. Die Inhalationsapparate sind eigens zu dem Zwecke eingerichtet,

um möglichst viel Flüssigkeit in möglichst kurzer Zeit zu zerstäuben, und die Patienten werden während der Einathmungen von den Ärzten kontrollirt und zur möglichsten Tiefathmung unter Fixirung der Zunge verhalten.

Ob das benzoesaure Natron allein es ist, oder die Verbindung desselben mit den warmen Wasserdämpfen, oder ob das kräftige Exercitium der Athmungsmuskeln den Hauptfactor bei der Besserung des in Rede stehenden Leidens bildet, läßt Rokitsansky vorderhand noch dahingestellt, denn die Beobachtungsdauer ist noch eine viel zu kurze, um die Frage spruchreif zu machen. Der Weg jedoch, um in kurzer Zeit auch darüber Klar zu werden, liegt in der eingeschlagenen Methode selbst, und fortgesetzte genaue Beobachtungen dürften bald darüber entscheiden. Jedenfalls ist das, was bisher auf der Innsbrucker Klinik erzielt wurde, ermunternd genug, um die praktischen Ärzte anzuregen, vorläufig das anzustreben, was bereits dort erreicht wurde, und wenn auch nur solche Resultate in der Privatpraxis erreicht werden, so werden Ärzte und Patienten volle Ursache haben, es Professor Rokitsansky Dank zu wissen.

Linz, 18. October 1879. Dr. Wintermly.

Kämpfermiene an und standen sich „in Bereitschaft“ gegenüber. Vorgestern wurde das Eis gebrochen und die Abgeordneten aller Parteien, von Kronawetter bis hinauf zu dem feudalen Grafen Belcredi, vom Rabbiner Schreiber bis zum Abgeordneten Schöffel, vereinigten sich mit den dichtgefüllten Gallerien in lebhaftester Heiterkeit, die Minuten lange anhielt. Auch die Gecken stimmten herzlich in das frohe Gelächter ein, trotzdem einer der Ihren die Kosten desselben tragen mußte; der Abgeordnete Celakovsky nämlich, dem nur seine Jugend den Beruf zum Amte des Schriftführers gibt. Der junge Mann las das unter den Einläufen befindliche Schreiben des gewesenen Ackerbauministers Grafen Mannsfeld vor, welcher um einen Urlaub „von vierzehn Jahren“ ansuchte — so wenigstens lautet das Petitum, wie es Herr Dr. Celakovsky vorlas, und erst das laute Gelächter des Hauses machte ihm den Irrthum klar, welchen der Schriftführer so schnell als möglich corrigierte: „vierzehn Tage soll es heißen“ — erneutes Gelächter. Das Haus bewilligt den Urlaub von vierzehn Tagen, weil er gerade lange genug ist, um der Adress- debatte ausweichen zu können. . . „vierzehn Jahre Urlaub“ hätte Graf Mannsfeld wohl nicht angenommen, wenn sie ihm aus Irrthum vom Hause wären zuerkannt worden.

— Nach dem Erdbeben. Man schreibt von der unteren Donau: Noch immer kommt die Erdrinde in unserer Landesgegend nicht zur Ruhe, und die auffälligen Erscheinungen, welche durch das Erdbeben hervorgerufen worden, mehren sich von Tag zu Tag. Eines der interessantesten Phänomene ist folgendes: Nächst Alt-Moldova befindet sich in der Mitte der Donau eine sehr schöne, große Insel, welche sich bis Babagay hinzieht. Diese Insel wurde nun durch das Erdbeben an einer Stelle arg zerklüftet, und aus dem hiedurch entstandenen Risse schloß eine riesige Wassersäule hervor, wodurch die Insel theilweise überschwemmt wurde. Man befürchtete schon, daß die Insel, welche lauter fruchtbares Ackerland enthält, vollständig inunndert werde. Samstag am 18. d. versiegte diese Riesenfontaine plötzlich, doch hatten sich zahlreiche trichterförmige Krater gebildet, aus welchen schwarzer Sand und Erde ausgeworfen wurde. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß sich an dieser Stelle entweder ein Vulkan bilden oder daß die Insel, die in fortwährender Bewegung ist, vollständig verschwinden werde. — Wie aus Weißkirchen gemeldet wird, sind die Ruinen des alten Schlosses Golubacz ganz eingestürzt, und wurden in der Nähe desselben mehrere Höhlen, die Brutorte der gefürchteten Golubacz (Kolumbacher) Mäden, verschüttet, so daß das Erdbeben möglicherweise auch sein Gutes haben kann.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Morastfrage.) Wie man uns mittheilt, hält sich gegenwärtig in Laibach der Vertreter einer Industrie-Gesellschaft auf, um hier umfassende Vorerhebungen über die Mächtigkeit der Torflager des Morastes und deren Qualität zu pflegen. Sollten diese nach Erwarten ausfallen, so wird unter Voraussetzung eines günstigen Abschlusses der nöthigen Verträge mit den Torffischbesitzern die Aufstellung einer Torfpresse nach einem neuen Systeme beabsichtigt, durch welche der Torf in eine compacte, wasserfreie Masse verwandelt wird, die genau in derselben Weise und zu ganz denselben Zwecken wie die Mineralkohle zur Feuerung im Hause und in industriellen Etablissements zu verwenden ist.

— (Eröffnung der Telegraphenstation in Oberlaibach.) In Oberlaibach wurde eine postcombinirte Telegraphen-Nebenstation für Staats- und Privatcorrespondenzen mit beschränktem Tagdienste errichtet und mit vorgestrigem Tage dem Verkehre übergeben.

— (Literarisches.) Das vorliegende erste Heft von Roseggers „Heimgarten“ (Graz, Verlag von Leykam-Josefsthal) wird von Robert Hammerling mit einem reizenden Gedichte: „Die schönste der Flammen“ eingeleitet. Ein besseres Vorwort zu einem Werke, das, für den Familienkreis bestimmt, die Aufgabe seines Erscheinens schon im Titel bekundet, ist wohl nicht möglich, als es hier in einem Gedichte geboten wird, daß die Flamme des häuslichen Herdes in formvollendeten Versen preist. S. Rohn, der Verfasser der Novelle „Gabriel“, beginnt eine neue Novelle unter dem Titel: „Verettete Ehre“, an welche sich dann noch eine größere Zahl kürzerer belletristischer und culturgeschichtlicher Aufsätze reiht. Von ersteren erwähnen wir das Lebensbild: „Der mißgeborene Peter“ von Rosegger und „Eine Frau mit solchen Grundfäßen“ von Hans Walsch, von letzteren den Aufsatz Schloßsars über „das obersteirische Reistanzspiel“ und einen Aufsatz von Ludwig v. Hörmann: „Ehelente und Ehehalten“. Ein prächtiges Genrebild des Wiener Lebens entwirft Friedrich Schögel im „Schasthuber“, während der verdienstvolle Begründer der modernen österreichischen Geschichtsschreibung, Prof. F. Kronek, in seiner Abhandlung „Von Josef dem Vielgeliebten“ die Aufmerksamkeit der Leser dem großen Sohne der großen Kaiserin zuwendet. Neben den Skizzen „Ein Sommernachts-Abenteuer“ von R. Hammerling und „Die Besetzung“ von H. Vorke bietet noch die „Kleine Laube“ eine Fülle des Stoffes zur Belehrung und Unterhaltung, darunter insbesondere ein allerliebste Dialectgedicht Roseggers „Mei lebsti Bitt!“.

— (Eröffnung der Pontebabahn.) Ueber die am 30. d. M. stattfindende feierliche Einweihung der ganzen Strecke der Pontebabahn wird dem „Monitore della Strada Ferrate“ gemeldet: „Am Morgen Empfang der nach Pontafel gekommenen italienischen Delegierten von Seite der Oesterreicher; gemeinsame Besichtigung der Strecke Pontafel-Tarvis, dann Rückkehr nach Pontafel, um dort Erfrischungen zu sich zu nehmen. Der Inaugurationszug wird dann behufs Inspicierung der italienischen Linie bis Udine fahren, wo die italienische Regierung den Gästen ein Banket anbieten wird. Commendatore Massa, Betriebsdirector der Alta Italia, begibt sich in den nächsten Tagen nach Udine, um dort die Vorbereitungen für die Inauguration zu treffen. Bei der Feier wird Italien durch Commendatore Balscechi, Generaldirector der Bahnen, und den Präfecten von Udine und die Alta Italia durch den Präsidenten des Verwaltungsrathes, Morandini, vertreten sein.“

* * *
Aus Cilli wird der „Gr. Btg“ berichtet, daß im Flussbette in der Nähe des Bierkellers an der Sann eine jener warmen Quellen constatirt worden sein soll, deren Vorhandensein den Sannbädern die bekannte heilkräftige Bedeutung verliehen haben. Man ist nun daran, die Quelle zu isolieren und zur Herstellung eines naturwarmen Bades zu verwenden.

Witterung.

Laibach, 23. Oktober.
Morgens heiter, klare Fernsicht, seit Mittag zunehmende Bewölkung, schwacher Südost. Wärme: morgens 7 Uhr + 0.1°, nachmittags 2 Uhr + 8.6° C. (1878 + 17.2°; 1877 + 10.0° C.) Barometer 733.81 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 4.3°, um 6.0° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 22. Oktober. Jakob Jereb, Schriftsetzersohn, 3 1/2 J., Florianigasse Nr. 50, Diphteritis.
Im Civilspitale:
Den 22. Oktober. Helena Tlavc, Einwohnerin, 60 J., chron. Lungenemphysem.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 22. Oktober.
Weizen 10 fl. 24 kr., Korn 6 fl. 18 kr., Gerste 4 fl. 55 kr., Hafer 2 fl. 93 kr., Buchweizen 5 fl. 4 kr., Hirse 4 fl. 39 kr., Kukuruz 6 fl. 20 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 2 fl. 68 kr. per 100 Kilogramm; Bisciten 8 fl. 80 kr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 kr., Schweinefett 74 kr., Speck, frischer 56 kr., gejelchter 60 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 54 kr., Schöpfenfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 51 kr., Stroh 1 fl. 25 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 25. Oktober 1879 stattfindenden Licitationen.
3. Feilb., Uršič'sche Real., Brunndorf, BG. Laibach.
— 3. Feilb., Kavčič'sche Real., Verblenje, BG. Laibach.
— 3. Feilb., Baudel'sche Real., Verb., BG. Laibach.
— 3. Feilb., Bren'sche Real., Zagorica, BG. Grobljak.
— 3. Feilb., Sichel'sche Real., Oberfelding, BG. Krainburg.
— 3. Feilb., Pupis'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch.
— 3. Feilb., Dermajša'sche Real., Jesca, BG. Laibach.
— 2. Feilb., Blazič'sche Real., Sava, BG. Kronau.
— 3. Feilb., Verhove'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch.
— 1. Feilb., Strumbij'sche Real., Untergoln, BG. Laibach.
— 1. Feilb., Oblat'sche Real., Zmergoria, BG. Laibach.
— 3. Feilb., Drušlovic'sche Real., Lukovica, BG. Laibach.
— 1. Feilb., Grohnil'sche Real., Sagradische, BG. Laibach.
— 1. Feilb., Mehle'sche Real., Udine, BG. Laibach.
— 3. Feilb., Kotalj'sche Real., Muntendorf, BG. Gurkfeld.
— 2. Feilb., Baloch'sche Real., Birnbaum, BG. Kronau.
— 3. Feilb., Novak'sche Real., Straza, BG. Raffensfuß.
— 1. Feilb., Petrin'sche Real., Obergoln, BG. Laibach.

Telegraphischer Coursbericht

am 23. Oktober.
Papier-Rente 68.35. — Silber-Rente 69.80. — Gold-Rente 81.—. — 1860er Staats-Anlehen 127.25. — Bankactien 836. — Creditactien 264.20. — London 117.20. — Silber —. — R. I. Münzducaten 5.60. — 20-Francs-Stücke 9.36. — 100 Reichsmark 57.90.

Theater.

Heute (ungerader Tag):
Rosenmüller und Finte, oder: Abgemacht!
Luftspiel in 5 Aufzügen von Töpfer.

Frisches Bärenfleisch

ist billig zu haben bei
B. Hörmann,
Wildbrethändler. (502)

Holzmalerei. Rob. Friedel & Comp., Stuttgart.

fabricieren als Specialität präparierte Holzgegenstände für Malerei- und Spigarbeiten. Verkauf nur on gros. Preislisten gratis und franco. (500) 3-1

Wool- und Schafwollwaren-Fabriks-Niederlage

von
Sándor Grünwald,

Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße Nr. 104,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von den billigsten bis zu den feinsten

Rock-, Hosen- und Anzugstoffen

für die Herbst- und Wintersaison,
Dossquins, Peruviennes, Düssel, Kammgarne, echt feierischen Loden für Herren, desgleichen auf Damenpaletots und Regenmäntel. — Musterabschnitte und für die Herren Schneidermeister Musterkarten auf Verlangen. (497) 8-1

Äpfel!

Edele und auch ordinäre Sommer- und Winteräpfel sind zu billigem Preise zu verkaufen bei Lor. Kaučič in Zwischenwässern. (498) 3-2